



Juni 2006 **08**

Museumsblätter

Mitteilungen des
Museumsverbandes Brandenburg

**> Die Neue Stadt
Ein Verbundprojekt Brandenburger Museen**

Neue Stadt und Neues Museum

Die Neue Stadt

Museum Neuruppin

Stadtmuseum Wittenberge

Heimatmuseum Falkensee

Kreismuseum Finsterwalde

Städtisches Museum Eisenhüttenstadt

Kulturhistorisches Museum Prenzlau

Die Autoren:

Hansjörg Albrecht	Leiter des Museums Neuruppin
Heidrun Derks	Leiterin des Museums und Parks Kalkriese. Mitglied der Jury zur Vergabe des Initiativpreises der Ostdeutschen Sparkassenstiftung zur Förderung innovativer Konzepte im Brandenburger Museumswesen
Axel Drieschner	Kurator der Ausstellung „Planstadt- Stalinstadt“
Dr. Rainer Ernst	Leiter des Kreismuseums Finsterwalde
Renate Fritz-Haendeler	Referatsleiterin im Ministerium für Infrastruktur und Raumordnung des Landes Brandenburg
Dietmar Fuhrmann	Koordinator des Verbundprojektes "Die Neue Stadt"
Dr. Simone Hain	Bauhaus-Universität Weimar, Gropius-Professur
Gabriele Helbig	Leiterin des Heimatmuseums Falkensee
Dr. Oliver Hermann	Leiter des Eigenbetriebes Kultur, Sport und Tourismus Wittenberge, 1. Vorsitzender des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Heidemarie Hölters	Journalistin, Mitglied im Verein der Freunde und Förderer des Heimatmuseums Falkensee
Dirk Keil	Leiter des Kulturzentrums Dominikanerkloster Prenzlau (bis 15.05.2006)
Dr. Susanne Köstering	Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Andreas Ludwig	Leiter des Dokumentationszentrums Alltagskultur der DDR, Eisenhüttenstadt, Vorstandssprecher des Museumsverbandes des Landes Brandenburg e.V.
Dr. Lars Scharnholtz	Geschäftsführer des Institutes für Neue Industriekultur, INIK Forst/Lausitz
Michael Schmitt	Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster
Dr. Reinhard Schmook	Leiter des Oderlandmuseums und des Schlosses Bad Freienwalde
Patrick Schuchert	Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster

Abbildungsnachweis:

Titelseite:	Rüdiger Südhoff, Eisenhüttenstadt
S. 4:	Rüdiger Südhoff, Eisenhüttenstadt
S. 12 - 17:	Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg/Landesluftbildsammelstelle Potsdam
S. 22 - 23:	Museum Neuruppin, alle Außenaufnahmen Lorenz Kienzle, Berlin
S. 28 - 29:	Stadtmuseum „Alte Burg“ Wittenberge
S. 34 - 35:	Zeichnungen aus: Sommer- und Ferienhäuser „Der Woche“, August Scherl GmbH, Berlin 1911. Außenaufnahmen Lorenz Kienzle, Berlin
S. 40 - 41:	historische Aufnahmen: Kreismuseum Finsterwalde, aktuelle Aufnahmen: Jürgen Hohmuth, Berlin
S. 46 - 47:	Druckgrafiken: Städtisches Museum Eisenhüttenstadt, Fotos: Stadtarchiv Eisenhüttenstadt
S. 52 - 53:	Dominikanerkloster Prenzlau
S. 54:	Lorenz Kienzle, Berlin
S. 56:	Eva Zimmermann
S. 57:	Rüdiger Südhoff, Eisenhüttenstadt
S. 58:	Reinhard Schmook, Bad Freienwalde
S. 59:	Monika Strehlow, Uckermark Kurier
S. 63:	Dietmar Fuhrmann, Berlin

Inhalt

Forum

Die Neue Stadt Ein Verbundprojekt Brandenburger Museen

- 6** Neue Stadt und Neues Museum [Renate Fritz-Haendeler](#)
- 8** Die Neue Stadt
Ein Verbundprojekt des Museumsverbandes Brandenburg [Susanne Köstering](#)
- 18** Neuruppin
Stadtbrand und Wiederaufbau um 1800 [Hansjörg Albrecht](#)
- 24** Wittenberge
Von Nähmaschinen und Abrissbirnen [Oliver Hermann](#)
- 30** Falkensee
Acht Eigenheime in Neu-Finkenkrug [Gabriele Helbig](#), [Heidemarie Hölters](#)
- 36** Finsterwalde
Mikrokosmos brandenburgischer Baugeschichte [Rainer Ernst](#)
- 42** Eisenhüttenstadt
Planstadt StalinStadt [Axel Drieschner](#)
- 48** Prenzlau
Zwischen Backsteingotik und Plattenbau [Dirk Keil](#)

Fundus

- 54** [Arena](#)
- 57** [Schatztruhe](#)
- 58** [Porträt](#)
- 60** [Lesestoff](#)

Die Neue Stadt

Ein Verbundprojekt des Museumsverbandes Brandenburg

Susanne Köstering

Sechs Brandenburger Stadtmuseen stellen im Kulturjahr 2006 „Baukultur“ ein dezentrales Ausstellungsprojekt vor, das sich mit Stadterneuerung und Stadtbau in Geschichte und Gegenwart auseinandersetzt. Das dezentrale Ausstellungsprojekt, initiiert und koordiniert vom Museumsverband Brandenburg, untersucht und präsentiert in einer chronologischen „tour de force“ Ausschnitte von Idee und Wirklichkeit der Neuen Stadt an relevanten Beispielen aus dem Land Brandenburg.

Das Land Brandenburg bietet spannende Beispiele für sprunghafte Neustrukturierungen von Städten. Es kennt den Wiederaufbau, aber auch den Neubau nach Stadtbrand, Krieg und politischer Zäsur, es kennt allmähliche Überformung und rasante Transformation städtischer Strukturen, es lebt zwischen Pragmatismus und Utopie. Brandenburg wurde zum Experimentierfeld Neuen Bauens, ob für die preußische Modellstadt oder die sozialistische Idealstadt, ob für Gartenstadtsiedlungen oder für genossenschaftliche Wohnbauprojekte. Wir haben einen reichen Wissenspool, aus dem wir für die Zukunft schöpfen können. Welche Bilder leiten uns heute? Wohin werden wir unsere Städte rückbauen, schrumpfen, umorientieren? Wie denken und wünschen wir uns die Stadt?

Auftakt: Neuruppin

Im Jahr 2006 feiert Neuruppin die zweihundertste Wiederkehr des „Retablissemments“ – ihres Wiederaufbaus nach einem verheerenden Stadtbrand von 1787. Wiederaufbau bedeutete aber faktisch den kompletten Neubau. Die Stadt wurde um ein Drittel erweitert und auf ein neues Raster gesetzt. Es entstand ein moderner Verwaltungs- und Militärstandort mit weiten Plätzen und rechtwinkligem Straßenraster, ein Ort der Aufklärung, Erziehung und Disziplinierung. Den Mittelpunkt bildete nicht mehr eine Kirche, sondern eine Schule. Die Wohnhäuser wurden nach einheitlichem Schema zweigeschossig ausgeführt - durch Pragmatismus zur Utopie einer vernunftleuchteten hygienischen Stadt: quadratisch - praktisch - gut. Die Provinz ‚diente‘ hier der Zentralgewalt als Experimentierfeld: Das gesamte Projekt „Retablissemment“ wurde von königlich preußischen Beamten gesteuert.

Dynamik in zweierlei Gestalt: Wittenberge

Ein Berlin im Kleinen: Das war Wittenberge auf dem Höhepunkt der Industrialisierung. Wie entsteht in der Provinz eine Industriemetropole? Erstens: Eine Ackerbürgerstadt bekommt Bahnanschluss. Seit 1846 war Wittenberge Zwischenstation an der Bahnverbindung Berlin-Hamburg, ab 1851 ging's auch nach Magdeburg, später kam das zentrale Bahnausbesserungswerk hinzu. Zweitens: Sie baut einen Hafen. Seit 1872 machten die Kettenschlepper hier Station. Also: ein Verkehrsknoten war geknüpft. Was Wunder, dass vorausschauende Unternehmer hier moderne Fabriken aufzogen. Salomon Herz aus Berlin mit seiner gigantischen industriellen Ölmühle war der erste, er hatte sich übrigens schon als Bahn-Aktionär für die Streckenführung über Wittenberge eingesetzt. Dann kam Singer. Die amerikanische Firma baute innerhalb kürzester Zeit ein weltumspannendes Imperium von Nähmaschinenfabriken auf. Und wo wurde die für Deutschland und Mitteleuropa zuständige Fabrik wohl errichtet? Richtig, in Wittenberge, 1904.

Aus dieser Konstellation erwuchs eine beispiellose Dynamik. Neue Stadtteile schossen aus dem Boden, manche wirken wie Klein-Berlin, das Jahn-Schulviertel etwa, es sieht aus wie der Prenzlauer Berg. Eine Stadtmitte kam nicht zustande, sondern die Stadt explodierte und zerfiel in mehrere Teile. Die städtische Bauverwaltung mit Stadtrat Friede Bruns an der Spitze versuchte, die mehrere Jahrzehnte andauernde „wilde“ Dynamik planerisch einzudämmen, jedoch nur mit begrenztem Erfolg. Nach der Gründung der DDR ging es weiter: Aus Singer wurde Veritas, und es wurde weiter ‚angebaut‘, zum Beispiel in den 1970er Jahren das Salvador-Allende-Viertel. Wittenberge, das war die Neue Stadt, die sich keiner ausgedacht hatte, die niemand erträumt oder geplant hatte. Sie kam über die Provinz wie ein heftiges Gewitter.

Raus aus der Stadt! Nach Falkensee

Und nun wieder etwas fein Ausgedachtes. 1906 rief die Zeitschrift „Die Woche“ zum Architektenwettbewerb auf. Gefragt waren Entwürfe für Eigenheime im Grünen. 1528 Architekten folgten dem Aufruf.

Das Thema war brandheiß: Schaffung preiswerter Sommerhäuser für großstadtmüde Familien. 40 Entwürfe kaufte die Redaktion an und ließ sie als Modelle im Maßstab 1:25 nachbauen. Diese Modelle schickte sie als Wanderausstellung durch ganz Deutschland. Ausstellungen waren eines der wichtigsten modernen Massenmedien, und die Verbreitung neuer Vorstellungen von dem, was eine Stadt ist, hatte im 20. Jahrhundert sehr viel mit Massenmedien zu tun. 18 der prämierten Entwürfe wurden schließlich, als Höhepunkt der Werbemaßnahme für Eigenheimbau, an zwei Standorten nahe Berlin praktisch ausgeführt. Acht davon entstanden in Neu-Finkenkrug (heute Falkensee), die anderen in Wandlitz. Die voll ausgestatteten Häuschen verfehlten ihre verführerische Wirkung nicht. Tausende Berliner strömten hinaus, um sich die eleganten Rückzugsorte anzuschauen. Die Musterhäuser waren rasch verkauft.

Die Vorortsiedlung wurde zur begehrten Residenz außerhalb der Stadt, zur bezahlbaren Utopie. Eine Siedlungsplanung gab es in den ersten Jahrzehnten nicht. Falkensee war ausuferndes Berlin.

Vorwärts immer: Finsterwalde

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Brandenburg nicht nur punktuell, sondern nahezu flächendeckend zum Experimentierfeld der Neuen Stadt. Neues Bauen setzte unübersehbare Zeichen, so auch in der Kleinstadt Finsterwalde. Im Auftrag der Stadt und von Wohnungsgenossenschaften entstanden hier zum Teil herausragende Bauwerke aus der Frühschaffensphase bedeutender Architekten wie Max Taut, Georg H. von Mayenburg und Willy Ludewig. Der Höhepunkt war das „Märchenhaus“, ein vom Stadtbaurat Karl Dassel geplanter Wohnblock mit einer Klinkerfassade, die Märchenszenen abbildete. Im „Märchenhaus“ wurde das Märchen von der Neuen Stadt wahr, denn es bot traumhaften Wohnkomfort mit Wohnküchen, Balkonen und Bädern. Und das im hinterwäldlerischen Finsterwalde, über das die Berliner immer gespottet hatten.

SPD-Stadtpolitiker und Verwaltungsbeamte wollten es der Metropole zeigen. Sie verordneten Finsterwalde

eine Rundum-Erneuerungskur, die das gesamte Erscheinungsbild der Stadt betraf. Die neuen Wohnbauten waren das eine. Das andere war, die Straßen aufzumöbeln. Die alten dicken Pflastersteine und der staubige Sand, Relikte der Vergangenheit und Symbole des Provinzialismus, mussten verschwinden. Ende der 1920er Jahre ließ die Stadt etwa zwanzig Straßen neu pflastern oder asphaltieren. Um das große Modernisierungswerk der Mit- und Nachwelt zu demonstrieren, gab sie 200 Fotografien in Auftrag. Motive waren sowohl die Straßenbauarbeiten als auch die Neubauprojekte, diese in einem polarisierenden, teils sogar polemisierenden Kontrast zur alten Bausubstanz. Wieder wurde ein modernes Massenmedium, die Fotografie, eingesetzt, um die Neue Stadt in den Köpfen zu verankern. In der Form der Publikation blieb die Stadt aber einem althergebrachten Medium treu. Fünfzig dieser Fotografien wurden in einem repräsentativen Stadtbuch abgedruckt. Es erschien 1929.

Bilder und Mythen: Eisenhüttenstadt

Auch für die Konstruktion und Vervielfältigung der neuen Stadt bei Fürstenberg an der Oder, die sich bei ihrer Gründung 1950 „Erste Sozialistische Stadt Deutschlands“ nannte, dann StalinStadt und ab 1961 Eisenhüttenstadt, waren Bilder unverzichtbar. Die hier gegründete Arbeiterstadt war mehr als eine Siedlung, sie war mehr als eine Neue Stadt, sie war eine Idealstadt. Eine Idealstadt befindet sich quasi auf halbem Wege zwischen Pragmatismus und Utopie und muss die Strecke zur Utopie mit kulturellen Konstruktionen überbrücken, von denen Mythen die geeignetsten sind. Kunst am Bau, Kunst im öffentlichen Raum und Massenmedien kam eine Schlüsselrolle für die Verbreitung des Mythos Neue Sozialistische Stadt zu. Skulpturen, Mosaiken und Glasfenster in beispielloser Anhäufung überzogen die Stadt und verkündeten der Welt deren Ideale.

Mythen dienen der vereinfachten Verständigung über komplexe Vorgänge, und komplex war der Aufbau der sozialistischen Idealstadt allemal. ‚Gleitende Projektierung‘ nannte man auch andernorts einen Bauprozess, bei dem die Obergeschosse noch entworfen werden, während unten schon gebaut wird. So ähnlich hat

10 Forum Die Neue Stadt

man sich das auch in Eisenhüttenstadt vorzustellen, aber für die ganze Stadt. Es wurden schon Steine geschichtet, als noch über die Konzepte gestritten wurde. Erst sollte „gegliedert und locker“ gebaut werden, dann „kompakt“, schließlich beides zugleich. Aber die Idealstadt blieb auf halber Strecke zur Utopie hängen. Am Ende dieses Weges stand nivellierender Pragmatismus.

Kampf um die Mitte: Prenzlau

Die uckermärkische Stadt Prenzlau war im Mittelalter – nach Brandenburg an der Havel – die am reichsten mit Kirchen und Klöstern ausgestattete Stadt in Brandenburg. Bis zur Reformation konnte sie mit sieben Kirchen und drei Klöstern aufwarten. Dieses Stadtzentrum wurde 1945 zu 85% zerstört. Was tut ein sozialistischer Staat mit einer solchen Hinterlassenschaft? Auf den ersten Blick erinnert sein Vorgehen an das der preußischen Verwaltung in Neuruppin. Eine fast vollständige Zerstörung des Stadtzentrums wird genutzt, um eine komplett neues Leitbild von Stadt durchzusetzen. Nur: In Prenzlau standen noch Relikte mittelalterlicher Baukunst und beherrschten die Mitte. Der Aufbau erfolgte zwar in Orientierung an sozialistischen Städtebauvorstellungen, aber die heikle Stadtmitte blieb lange Zeit weitgehend unbesetzt. Ein Filmtheater und ein Hotel setzten hier Akzente, aber der Wohnungsbau fand zunächst außerhalb der Stadtmauer statt. Seit den 1970er Jahren wurde der Wiederaufbau der das historische Stadtbild prägenden Marienkirche ins Werk gesetzt. Erst in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, also kurz vor dem Zusammenbruch der DDR, folgte die entscheidende Lückenschließung: Auf dem Marktberg wurden Wohnhäuser errichtet – und noch zu DDR-Zeiten preisgekrönt. Gerade diese Wohnhäuser aber werden heute zum Auslöser einer neuen Debatte über die historische Stadtmitte.

Kontroversen und offene Fragen

In allen behandelten Städten werden gegenwärtig intensive und nicht selten kontroverse Debatten geführt über die Frage: Wie geht es weiter? Manche derjenigen Städte, welche stark von Schrumpfungsprozessen geprägt sind, ändern den Blickwinkel

und begreifen Schrumpfung nicht als Katastrophe, sondern als Chance. Einige erfreuen sich des mehr oder minder geordneten Rückzugs in die historische Mitte. Wo diese fehlt, müssen allerdings andere Koordinaten her, ökologische vielleicht auch. In jedem Fall wird über die Geschichte, die Zukunft und den Charakter der eigenen Stadt mehr und intensiver nachgedacht als früher, und das bietet auch immer wieder neue Möglichkeiten für die Museen, sich aktiv einzumischen.

Neuruppin: Die leere Weite der preußischen Modellstadt Neuruppin hat schon Fontane zu dem Kommentar angeregt, sie sei wohl auf Zuwachs gebaut. Bis heute ist die Bevölkerung aber nicht hineingewachsen, immer noch ist sie zu weit, zu leer. Dieses steingewordene Modell preußischer Gradlinigkeit mit seinen exorbitant breiten Plätzen und Straßenzügen mutet immer noch fremd an. Schmeichelndes und im Sommer schattenspendendes Grün findet sich zwar hier und da auf neu gestalteten Plätzen, überwiegend aber außerhalb der alten Stadtmauer im „Tempelgarten“ und am See, also in den unzerstörten Teilen der Stadt. Wie kann diese Stadt so weiterentwickelt werden, dass sich die Menschen in ihr wohlfühlen?

Wittenberge: Der weithin sichtbare Uhrenturm der ehemaligen Singer-Werke in Wittenberge hat alle Transformationsprozesse überdauert und in unterschiedlichsten Kontexten überlebt. Das Gelände, auf dem sich ein Gewerbepark unter Zwangsverwaltung befindet, ist Ausdruck gegenwärtiger Problemlagen. Der rasante Schrumpfungsprozess der Stadt Wittenberge steht an Dynamik der Aufbauphase nur wenig nach, und eben so wenig wie um 1900 lässt sich dieser Prozess heute planerisch in den Griff bekommen. Die Stadt schrumpft, weiß aber nicht wohin sie soll. Nur eins bleibt, wie es war: Diskontinuität und Veränderung sind für Wittenberge seit dem Beginn der Moderne ein durchgängiges Thema.

Falkensee: In der Gartenstadt Falkensee zeigen sich heute die Schattenseiten des einstmals traumhaften Modells vom Wohnen im Grünen. Reihenhaus-siedlungen im „Speckgürtel“ um Berlin verkehren den ehemaligen Traum inzwischen mancherorts in einen

Albtraum. Falkensee ist nach wie vor ein Siedlungsagglomerat, eine Stadt (seit 1961) ohne Gesicht. Aber immer noch und immer mehr zieht es großstadtmüde Familien in die Gartenstadt: Falkensee gehört zu bundesweit zu den am stärksten wachsenden Städten, mehr als 40.000 Menschen wohnen dort, 75% davon in Eigenheimen bzw. Doppelhaushälften. In den weniger und kleiner werdenden Baulücken werden immer noch Musterhäuser errichtet. Reicht es, sich in den eigenen vier Wänden wohl zu fühlen, oder gehört auch eine angenehme städtebauliche Situation dazu?

Finsterwalde: Die im Zweiten Weltkrieg unzerstörte Stadt Finsterwalde wurde in den letzten zehn Jahren saniert, gegenwärtig wird der Marktplatz neu gepflastert. Man besinnt sich nun wieder auf die Tradition einer seit dem Mittelalter bestehenden Stadt. Aber die äußerlich heile Stadt leidet unter den gleichen Problemen wie andere Städte in Brandenburg auch: Bevölkerungsrückgang, fehlende Wirtschaftskraft. Trotzdem scheint die Atmosphäre besser zu sein als in anderen Städten. Liegt das an der ‚harmonischen‘ Entwicklung einer Stadt, die über Jahrhunderte gelernt hat, Neues zu integrieren?

Eisenhüttenstadt und Prenzlau: Eisenhüttenstadt sucht neue Visionen, um nicht nur rückzubauen, sondern auch ein neues Stadtleitbild zu finden. Der Mythos steht dem so lange im Wege, wie er nicht aufgebrochen wird. Genau an dieser Auseinandersetzung hat die Stadt hart zu arbeiten. Und Prenzlau? Hier wird über die zukünftige Erneuerung der Bebauung auf dem Marktberg gestritten. Die Wohnblocks aus den 1980er Jahren sollen perspektivisch abgerissen werden, doch was soll an ihre Stelle? Die einen wünschen sich den Wiederaufbau des historischen Rathauses. Die anderen denken an ein Kaufhaus. Diese gegenwärtig diskutierten Alternativen haben durchaus symbolische Qualitäten: hier historische Ästhetik ohne Nutzungskonzept, dort pragmatischer Nutzen ohne ästhetisches Konzept. Man darf gespannt sein, welche neue Lösungen in Zukunft vorgeschlagen werden. Ich empfehle, in der Zwischenzeit zu untersuchen, welche Vorschläge der junge Hans Scharoun für die Bebauung des Marktberges in Prenzlau gemacht hat. Er beteiligte sich 1919 an

einem Architektenwettbewerb für die Freilegung der Marienkirche, machte daraus einen Gesamtplan für Prenzlau historische Mitte – und gewann. Der preisgekrönte, aber niemals realisierte Entwurf muss ja noch irgendwo in der Schublade liegen.